

erneut zu behandeln ist, zumal dort jeder Kommentar fehlt, den der kleine Titel doch verdient. Er lautet:

> ARELLIFLAMA
C. VALERIS
LONGS

In dem ziemlich seltenen Beinamen *Flam(m)a* ist das Schluß-E nicht zu sehen. — Den beiden Namen des Soldaten fehlt das *u* der Endung. Diese Schreibart des Nom. der zweiten Decl. findet sich auf den sehr alten ollae der Vinea S. Caesarii an der Appischen Straße und wird C. I² p. 580 auf griechischen Einfluß zurückgeführt, erscheint auch in viel späteren Inschriften, namentlich in griechisch geschriebenen lateinischen Worten z. B. *γοουμνταρις* neben *frumentaris* (vgl. auch Dessau III p. 845), regelmäßig aber nur *is* für *ius*. Sehr merkwürdig ist Longs für Longus, merkwürdig freilich überhaupt, daß solche gräzisierungsschreibweise in Windisch Eingang gefunden hat. Jedenfalls steht der Soldatename in Nominativ und deshalb kann auch dieses Täfelchen den Weihinschriften zugerechnet werden, zumal andere mit Nennung des Marsnamens aus dem Schutthügel gekommen sind. — Im Corpus hat die Inschrift noch eine vierte Zeile: LXI; von ihr ist aber auf dem Original absolut nichts zu sehen; bemerkbar sind nur einige unregelmäßige erhabene Punkte, die von einem Einschlag der Rückseite stammen. Der Platz der Legion wäre auch unbedingt vor der Zenturie.

Berlin-Steglitz

O. B o h n.

Eine römische Bronzeglocke vom Wege zum Nebelhorn im Allgäu.

Vor kurzem benachrichtigte uns Graf Chr. Voikffy, dem die bayerische Landesforschung schon mehrere Hinweise auf seither unbekannte Altertümer aus dem obersten Illertal verdankt, daß im Sommer 1923 am Wege von Oberstdorf (Bez.A. Sonthofen, Schwaben) zu dem in 1928 m Seehöhe südlich von Nebelhorn (2228 m) gelegenen Nebelhornhause eine römische Glocke gefunden worden sei. Die etwas beschädigte, schön dunkelgrün patinierte Bronzeglocke (Gesamthöhe 10 cm, H. ohne Ohr 7 cm) hat eine rechteckige Schallöffnung (Seitenlänge 5,75 und 7 cm), das Ohr zeigt noch mehr die abgekantete Form wie bei älterrömischen Stücken, der (fehlende) Klöppel war an einem beim Guß eingefügten, ringartig gebogenen Eisenbügel, der heute gleichfalls fehlt, befestigt. Die Glocke wurde bei Anlage eines Abschneideweges für die Maultiere rund 4,5 km östlich von Oberstdorf in fast 1600 m Seehöhe östlich hoch über dem vom Faltenbach durchflossenen Talboden gefunden. Diesen Talboden nimmt in rund 1280 m Seehöhe die Vorderer Seealpe, bei rund 1340 m Höhe eine andere unbenannte Alm ein. Fundort und Fundstück sind einwandfrei gesichert; eine Erwerbung des Fundes für ein Museum war bisher nicht möglich.

Diese römische Bronzeglocke wird im Altertum schwerlich auf der Jagd in Verlust geraten sein. Ebenso wenig kann sie ein hier des Weges ziehendes Saumtier abgestreift haben, da in dem Fundgebiet überhaupt kein alter Weg oder Paßübergang in Frage kommt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Glocke doch von einem Tier auf der Weide hier hoch über der Talwanne verloren worden sein. Ob bei der mäßigen Größe des Fundstückes an Klein- oder Großvieh zu denken ist, bleibe dahingestellt. Jedenfalls darf der Fund aber als willkommenes archäologisches Zeugnis für Almbetrieb im Bereich der Vorderen Seealpe etwa zur mittleren Kaiserzeit angesprochen werden.

Wenn auf einem Almboden hoch über Oberstdorf zur römischen Kaiserzeit Almwirtschaft betrieben wurde, so setzt das natürlich für das oberste Illertal innerhalb der Berge wie hart davor auch kaiserzeitliche Siedelungen, seien es nun solche von mehr dörflichem bzw. weilerartigem Charakter oder Einzelhöfe, in einiger Dichte voraus, obwohl von solchen namentlich im Gebirge bisher noch keine Spuren nachgewiesen werden konnten (das älteste Siedelungszeugnis des engeren Oberstdorfer Gebietes seither die merowingischen Reihengräber von Altstätten-Fischen). Aber dieser archäologische Fund von der Vorderen Seealpe gestattet zudem noch eine Verallgemeinerung im weitesten Umfange. So wie im Allgäu werden die Verhältnisse durchweg auch am ganzen Nordrand der Alpen liegen, wir dürfen annehmen, daß damals, zur römischen Kaiserzeit, hier überall auf geeignete, bequem gelegene Hochgebirgsweiden Vieh aufgetrieben wurde, was wir seither nur aus dem Fortleben romanischer Namen hierselbst und aus der Entlehnung romanischer Bezeichnungen gerade in der Almwirtschaft unserer nördlichen Alpenzone erschließen konnten. Und selbstverständlich gilt das ebenso für die Inneralpen und den Südrand der Alpen, wo ja für viele Gebiete nach archäologischen wie historischen Zeugnissen kein Mangel an kaiserzeitlicher Siedlung besteht.

Die Almenregionen der Alpen für sommerliche Weiden auszunützen hat man wohl schon seit uralten Zeiten verstanden¹⁾, wenn auch im Gegensatz zum neuzeitlichen (heute durch das Aufkommen von Hochgebirgsjagden und die gesteigerte Forstwirtschaft, vereinzelt wohl auch durch zunehmende Verkarstung einzelner Gebirgsstöcke wieder etwas zurückgegangenen) Almbetrieb im Altertum sicher nicht alle verfügbaren Flächen für diese Weidezwecke verwertet worden sind.

Daß im frühen Mittelalter Almwirtschaft an unserem Alpenrande reichlich betrieben wurde, lehren eindringlich zu einzelnen urkundlichen Nachweisen die Namen gewisser Berge und Almen wie die Fortdauer einer Reihe romanischer Namen und Bezeichnungen für mit der Almwirtschaft zusammenhängende Dinge. Der um 790 niedergeschriebene *Indiculus Arnonis* samt den zugehörigen *Breves Notitiae* erwähnt so die um 700 vom bayerischen Herzog Theodo dem Stift Salzburg überlassenen Alpen Gauzo und Ladusa (*item tradidit supradictus dux (Theodo) in prescripto pago Salzburgave duos alpes qui vocantur Gauzo et Ladusa, in quo sunt tantummodo pascua ovium — et alpes duas his nominibus Gauzo et Luduso ad pascua pecudum*, *Hauthaler Salzbr. Urk.-Buch I 1910, S. 5, 20*). Wo diese beiden frühmittelalterlichen Almen zu suchen sind, ist noch nicht einwandfrei entschieden, seither dachte man an die Gotzenalm (1685 m Seehöhe; Gotzentalm 1108 m) hoch über dem Ostufer des Königssees und die Ahornalmen (rund 1280 und 1520 m) am Larosbach auf der Nordseite des Hohen Göll im Berchtesgadener Land, während J. Miedel (*Altbayer. Monatsschr. XII 1913/14, S. 83, 86*)²⁾ beide Almen in der

¹⁾ Weder in Hoops' noch in Eberts Reallexikon hat der Gegenstand Behandlung gefunden.

²⁾ Miedel lehnt die Gleichsetzung von Ladusa (1258 urk. rivus Ladusa usw.) mit dem Larosbach ab. Erscheinen auch in seiner Arbeit zur Frage der ältesten Besiedelung des Berchtesgadener Landes die sprachlichen Darlegungen durchweg einwandfrei, so läßt sich seine dem früheren Stande unserer Fundstatistik entsprechende Annahme, daß erst mit Ausgang des frühen Mittelalters der Mensch langsam hier eingedrungen ist, nicht mehr halten (so wenig wie die von ihm herangezogenen Angaben E. Richters, *Ausland 45, 1882*). Bei Dürnberg über Hallein sind in großer Ausdehnung vorrömisch-römische Siedelungszeugnisse nachgewiesen (bis über 850 m H. hinaus), mit vorläufig auf die Spätlatène-Zeit sich beschränkenden Resten setzen sich die Spuren auf Berchtesgadener Boden (Gebiet von Scheffau und Oberau, in über 650 und 830 m H.) zu Punkten fort, die verhältnismäßig bequeme Übergänge in das

Götschen (rund 600—750 m H.) bei Schellenberg an der Berchtesgadener Ache (Höhenrücken zwischen dieser und der Salzach) und in dem nördlich anschließenden Wiesberg (rund 600—640 m) bei Gutratsberg sucht, woselbst ältere Karten ein Lasereck (= Ladusereck?) verzeichnen.

Weiter werden um 1078—80 die *alpes que dicuntur Veldalpe* (Bitterauf, Tradit. d. Hochstiftes Freising 1905—09, Nr. 1472) genannt, wohl die heutige Wildfellalm (rund 1560 m) auf der Südwestseite der Rotwand (Rote Valepp) im Schlierseer Gebiet. Das Wort Feld in diesem wie in zahlreichen anderen Berg- und Almennamen³⁾ deutet übrigens nicht auf gleichzeitig hier betriebenen Getreidebau hin, der bei den durchschnittlich in Betracht kommenden Seehöhen ohnehin ausgeschlossen ist (obere Getreidegrenze nicht wesentlich über 1000 m hinausgehend), vielmehr muß das Wort in diesem Falle lediglich im Sinne der Zusammensetzung Wiesfeld verstanden werden (R. Sinwell in: Das Kaisergebirge, S. 24 und Nachtr., Sonderabdr. Zeitschr. D. u. Öst. Alp.-Ver. Bd. 48, 1917), falls es nicht auf Felwe=Weide (Miedel a. a. O. S. 83) zurückgeht. Die verhältnismäßig frühe Beurkundung der Veldalpe legt die Vermutung nahe, daß so manche Almen mit derartigem oder verwandtem Namen⁴⁾, besonders solche, die verhältnismäßig leicht erreichbar waren, schon sehr früh im Mittelalter, wenn nicht schon vorher, bewirtschaftet worden sind. Ebenso sprechen hierfür die erhaltenen romanischen Ortsnamen im Gebirge und die verschiedenen aus romanischer Zeit übernommenen Bezeichnungen gerade in der Almwirtschaft⁵⁾.

Für vorrömische Zeiten fehlt es meines Wissens noch an unmittelbar greifbaren archäologischen Zeugnissen für Almbetrieb. Die in Grab Nr. 765 des Gräberfeldes am Rudolfsturm über Hallstatt (Oberösterreich) gehobene Bronzeglocke (Sacken Taf. XXVI 11) ist natürlich ein römisches Stück, das absichtlich (Fundstück aus der Lahn bei Hallstatt?) oder unabsichtlich (dann hier über dem Grab im Boden ruhend) dem junghallstätischen Grabinhalt beigemischt worden ist. Die Glocke darf also günstigstenfalls als archäologischer Beleg für Weideausnutzung der Talwanne des Hallstätter Salzberges und angrenzender höherer Wiesflächen zur römischen Kaiserzeit angesprochen werden. Gleichwohl muß wohl oder übel der römische Glockenfund von Oberstdorf, wie ich glaube, doch auch auf gewisse prähistorische (vorrömische) Hochgebirgs-Einzelfunde ein neues Licht werfen.

Berchtesgadener Land vermitteln. Fehlt auch für die einwandfrei gesicherten Steinbeifunde aus dem unmittelbaren Bereich von Berchtesgaden selbst vorerst noch eine befriedigende Erklärung, so hat man gleichwohl mit diesen Stücken zu rechnen. Der Oberstdorfer Glockenfund wirft aber auf die von Miedel angeschnittenen Fragen ein ganz neues Licht, die beiden Almen Gauzo und Ladusa können danach doch sehr wohl weiter drinnen im Lande und in viel größerer Höhe zu suchen sein.

³⁾ So der Hochfelln (samt Alm) bei Ruhpolding, das Fellhorn südlich davon bei Waidring und der Berg gleichen Namens im Allgäu, im Kaisergebirge die Almen Vorder- und Hinterkaiserfelden, die Edelfeldalm, die Feldalpe und der Feldberg, weiter die Fellalm am Traithen bei Bayrischzell, die Schönfeldalm am Schönfeldjoch beim Hintersonnwendjoch, das Schönfeld neben der Schönfeldspitze am Steinernen Meer, die Roßfeldalm östl. Berchtesgaden u. a.

⁴⁾ So wie Heuberg (so am Zahmen Kaiser und bei Nußdorf a. Inn), Asten (rund 1100 m hoch gelegene Höfe über Brannenburg a. Inn), Schafberg (so zwischen Mond- und Wolfgangsee und bei Faistenau, Oberösterreich und Salzburg), Roßfeldalm (s. oben), Schimmellalm (Bluntau) u. a.

⁵⁾ Die romanischen Ortsnamen am Nordalpenrande sind vielerorts ja noch ein strittiges Gebiet. Im obersten Illergebiet häufen sich gerade die Namen mit —gund (für Almen, Karwannen), das als keltoromanisch gilt (vielleicht aber doch altdeutsch). — Zu den mit der Wirtschaft zusammenhängenden Benennungen romanischer Herkunft z. B. E. Glück, Zeitschr. D. u. Österr. Alp.-Ver. 1893, S. 77—78.

Diese Einzelfunde galten in der Regel seither als Zeugnisse uralten Verkehrs über die zugehörigen Alpenpässe. Ein Teil dieser vorrömischen Bronzen usw. wird selbstverständlich bei Paßübergängen verloren gegangen sein. Ein anderer Teil hingegen, bei dem die jeweiligen Fundplätze nun gar nichts mit den Anstieglinien der betreffenden Jochübergänge zu tun haben, muß entschieden anders gedeutet werden. Viele dieser Gegenstände können im Hochgebirge sehr wohl auf der Jagd oder auf der Suche nach nutzbaren Bodenschätzen zufällig in Verlust geraten sein. Bei anderen wird man eher mit vorübergehender Siedelung, wie es die Almwirtschaft mit ihrem Sommerbetrieb ist, rechnen müssen, handle es sich dabei nun um zufällig verlorene oder absichtlich versteckte und danach nicht mehr gehobene Stücke. Daß der vor- und frühgeschichtliche Mensch in der Nordhälfte der Alpen große Höhen zu dauernder oder vorübergehender sommerlicher Siedelung für andere Zwecke nicht scheute, wissen wir ja zur Genüge. Am Salzberg über Hallstatt saß er in der Frühhallstatt-Zeit in fast 1000 m Höhe, später wahrscheinlich noch höher, zur Spätlatène-Zeit wurde dort eine westlich der Dammwiese fließende Solequelle von einem förmlichen Dörfchen in rund 1370 m Höhe aus verwertet. Im Gebiet des Kupferbergwerkes Mitterberg bei Bischofshofen im Pongau mußten die Arbeiter für die Aufbereitung und Verhüttung des Erzes rund 1300—1500 m hoch wohnen, auf der Kelchalpe bei Kitzbühel in Tirol saßen sie offenbar in noch größerer Höhe. Ähnlich finden wir im Südtteil der Alpen z. B. eine befestigte Höhensiedelung (Caslir) in mehr als 1500 m Höhe am Monte Ozol seitlich vom Nonsberg in Südtirol (Arch. Trentino XVII 1902, S. 250—51). Da wo bequem zu erreichende Alpenweiden vom vorrömischen Menschen benützt werden wollten, wird also die Hochgebirgshöhe ihn nicht weiter vom regelmäßigen sommerlichen Aufenthalt abgehalten haben. Alle vorrömischen Hochgebirgsfunde vom Einzelfundcharakter sollten deshalb, soweit das an der Hand ihrer genauen Fundplätze noch möglich ist, erneut einmal ihrer mutmaßlichen Bedeutung nach überprüft werden. Für mehr als einen Fundgegenstand wird sich dann wohl ein Zusammenhang mit Almwirtschaft als das Wahrscheinlichste erweisen.

München.

P. Reinecke.

Noch einmal zur Bedachung der Festungstürme.

Forrers¹⁾ Anschauung, die Bedachung der römischen Befestigungstürme sei das Privileg nur der „nördlicher als Gallien gelegenen Gebiete“ gewesen, ist in dieser Zeitschrift schon zweimal erweiternd berichtet worden. Wolters²⁾ zeigte, daß der gedeckte Wehrturm in Italien (aus griechischer Tradition heraus) durchaus bekannt war, und daß der kuppelgedeckte Rundturm im gesamten spätrömischen Kulturbereich als geläufiger Typus galt, wies Kubitschek³⁾ aus dem Münzmaterial nach; darauf erscheint dieser Dachtyp aber erst nach 293 n. Chr. (S. 12).

Anlaß⁴⁾ zu erneutem Zurückgreifen auf die Frage gibt ein römisches Mosaik aus Auriol-Südgallien (Invent. d. mos. I Gaule No. 64, darnach hier Abb. 1).

¹⁾ Germania II 1918, S. 73.

²⁾ Germ. III 1919 S. 7.

³⁾ Germ. III S. 9.

⁴⁾ Der Weg zur zeitlichen Gruppierung der großen Masse antiker Mosaiken wurde in Seminarübungen gefunden, die Herr Dr. B. Schweitzer, Heidelberg, im WS. 1924/25 abhielt. Seiner methodischen Führung verdanken wir auch die unten ange-deuteten Richtlinien zur Parallelisierung der Mosaikböden mit den 4 Stilen der pompeianischen Wandmalerei.